

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 48 (1956)
Heft: 11

Artikel: Die amerikanischen Gewerkschaften und die Probleme der Automation
Autor: Julien, Claude / Muralt, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-353765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

plikationen in Kauf genommen. Neben der kantonalen und mehreren privaten Ausgleichskassen werden zahlreiche gesamtarbeitsvertragliche Familienzulageordnungen bestehen. Diese weitgehende Zersplitterung erschwert den Vollzug des Gesetzes stark. Die Aufsichtsorgane müssen dennoch dafür sorgen, daß keine Lücken auftreten, sondern daß alle Arbeitnehmer einer anerkannten Regelung unterstehen.

Es ist zu hoffen, daß diese gut durchdachte Lösung des Verhältnisses Gesetz/Gesamtarbeitsvertrag sich in der Praxis bewährt. Wenn dies zutrifft, liegt ein wichtiger Beitrag zur Ueberwindung des Gegensatzes zwischen Gesetz und Gesamtarbeitsvertrag vor, ein Gegensatz, der bekanntlich die Entwicklung unserer Sozialpolitik in bedauerlicher Weise hemmt.

H. P. Tschudi, Basel

Die amerikanischen Gewerkschaften und die Probleme der Automation

In der angesehenen, unabhängigen französischen Tageszeitung «Le Monde» ist kürzlich eine Artikelserie unter dem Titel «Macht und Schwächen der amerikanischen Gewerkschaften» erschienen. Ihr Verfasser ist der Journalist und Spezialberichterstatter des «Monde» in den USA, *Claude Julien*. Wir geben im folgenden aus diesem umfassenden Bericht gekürzt und zusammengefaßt eine Uebersetzung jener Abschnitte wieder, die sich besonders mit dem Problem der *Automation* befassen.

Gewiß lassen sich die Verhältnisse in den USA nicht ohne weiteres mit den unsrigen vergleichen. Aber die Automation — oder das Zeitalter der Roboter, wie es Claude Julien nennt — wird auch unser Land und damit auch unsere Gewerkschaftsbewegung vor neue Probleme stellen. Im übrigen scheint uns dieser Bericht deshalb besonders interessant, weil der Mitarbeiter des «Monde» offenbar die amerikanische Gewerkschaftsbewegung gut kennt, im besondern deren vielleicht besten Kopf, *Walter Reuther*, den Präsidenten der Automobilarbeiter.

Zeitalter der Roboter

Als Walter Reuther, Präsident der Automobilarbeitergewerkschaft, vor einiger Zeit die Fordfabrik in Cleveland (Ohio) besuchte, machte ihn einer der Direktoren auf die vollautomatischen Maschinen aufmerksam und fragte ihn:

«Wie werden Sie diese Arbeiterroboter verpflichten, Gewerkschaftsbeiträge zu bezahlen?»

Reuther antwortete: «Glauben Sie etwa, daß Ihnen die Roboter die Automobile abkaufen werden, die Sie fabrizieren?»

Diese Anekdote hat in der Weltpresse die Runde gemacht. Sie illustriert trefflich die Probleme, die sich der amerikanischen Industrie durch die rapide Entwicklung der Automation stellen: Maschinen können wohl den Arbeiter, aber nicht den Konsumenten ersetzen. In einer Welt, die an die Zukunftsromane George Orwells denken läßt, kann die Robotermaschine das Eingreifen von menschlichen Arbeitskräften fast überflüssig machen. Aber die amerikanische Wirtschaft, die fast ausschließlich für den Markt des eigenen Landes produziert, kann nicht auf Konsumenten mit starker Kaufkraft verzichten, wie sie heute die 45 Millionen Arbeiter der USA darstellen.

Elektronische Monstren

In Cleveland hat ein Unternehmen des Baugewerbes eine vollautomatische Fabrik ausgerüstet, die jede manuelle Arbeit unnötig macht. Trotzdem — oder gerade deswegen — produziert sie 200 m³ mehr in der Stunde, das heißt zweimal mehr als früher mit den traditionellen Methoden. Die Rohstoffzufuhr und die Entleerung des Fertigproduktes auf Lastwagen geschieht durch elektronische Kommandos.

1914 hat die Cincinnati Milling Machine Co 162 Maschinen benützt, die zusammen 243 000 Dollar gekostet hatten und 108 Zylinderköpfe in der Stunde produzierten, bei einem Lohn von 40 Cents pro Stück. 1949 haben nur sechs Maschinen, die 240 000 Dollar kosteten, gleichviel, aber zum halben Preis produziert. 1954 sind diese sechs Maschinen durch eine einzige neue ersetzt worden, die 230 000 Dollar gekostet, gleichviel produziert, aber die Lohnkosten pro Stück auf 4 Cents gesenkt hat. In fünf Jahren ist der Lohnkostenanteil um 80 Prozent gesunken.

Ganz phantastische Maschinen werden auch in den Großbanken eingesetzt. So läuft in der Bank of America ein «Elektroungeheuer», das 800 Zahlen in der Sekunde schreiben kann. Neun Mechaniker-Operateure ersetzen 50 Angestellte. Die City Bank in Neuyork besitzt eine Maschine, die alle Eintragungen auf einem Scheck «liest» und auf perforierte Karten überträgt, 7200 Stück in der Stunde.

Kein Wirtschaftszweig entgeht der Invasion der elektronischen Roboter. Eines dieser Ungetüme setzt in einer Minute 20 Radarausrüstungen zusammen; ein anderes fabriziert Einzelteile für Flugzeuge: Zeitgewinn 85 Prozent; ein drittes serviert in weniger als 30 Sekunden eine warme Mahlzeit. Eine Riesenrechenmaschine tippt 1800 Lettern in der Sekunde, 600mal schneller als ein Daktylo. Manchmal verschwindet der Roboter, und man sieht ferngelenkte Rollwagen, Traktoren oder Lastwagen durch die Höfe der Fabriken rollen. Sogar die Kunst ist in Gefahr: elektronische «Orchester», ohne Musiker und Instrumente, werden gebaut ...

Hölle oder Paradies?

Claude Julien zitiert dazu Walter Reuther, der mit Humor bemerkt haben soll, daß leider keine dieser elektronischen Maschinen imstande sei, die schweren Probleme zu lösen, die diese neue technische Revolution der Gesellschaft stellt. Reuther faßte seine Haltung wie folgt zusammen: *Wir anerkennen vollkommen den ebenso wünschbaren wie unvermeidlichen technischen Fortschritt. Wir begrüßen mit Befriedigung die Vorteile, die die Automation bringen kann und bringen muß. Aber wir widersetzen uns jenen, die sie blindlings einsetzen wollen und deren einzige «Sorge» darin besteht, für sich selber möglichst rasch und möglichst große Gewinne zu erzielen.*

Vor einer Studienkommission des Senats erinnert Reuther, der die ersten Verträge mit dem garantierten Jahreslohn ertrotzt hat, an die tragischen Zustände, die einst der ersten industriellen Revolution gefolgt sind, an die raffgierigen und rücksichtslosen Geschäftsmacher, die damals die Arbeitslosigkeit ausnützten, um die Arbeiter zu zwingen, 12 und 14 Stunden im Tag zu arbeiten, für so geringen Lohn, daß ihre Frauen und Kinder ebenfalls in den Fabriken mitverdienen mußten. Wenn diese erste technische Revolution der Welt schließlich doch unbestreitbare Vorteile gebracht hat, so geschah dies doch erst nach Jahrzehnten von Leiden, Armut und erbarmungsloser Ausbeutung von Arbeitern.

Der französische Journalist hat mit vielen amerikanischen Arbeitern gesprochen und schreibt, sie seien sich alle darüber einig, daß die Automation den Lebensstandard erhöhen werde. Es handle sich nur darum, zu wissen, ob, bevor das «Paradies des technologischen Zeitalters» verwirklicht sei, nicht in nächster Zukunft die Wirtschaft erschüttert und unzählige Familien ins Elend gestürzt würden. Das Menschenleben sei zu kurz, als daß man von einem Arbeiter verlangen könne, in Erwartung des zukünftigen Ueberflusses ein Vierteljahrhundert zu leiden.

Der magische Teppich

Claude Julien macht dann darauf aufmerksam, daß die Automation nicht nur die Produktionsmethoden umkrempeln werde. Die Automation mache auch eine schnelle Aenderung aller wirtschaftlichen Strukturen notwendig: Verkaufssysteme, Kredit, Steuersystem, soziale Sicherheit usw. Gleichzeitig werde sie die täglichen Gewohnheiten regelrecht umstürzen: Arbeitszeit, gesellschaftliches Leben usw. Können die Gewerkschaften alle diese Probleme allein meistern? Oder sind etwa die Arbeitgeber besser vorbereitet? Besitzt die Regierung die nötigen Mittel? Der Gewerkschaftsführer Reuther verneint alle diese Fragen. Man benötige die zusammengefaßte Weis-

heit der privaten Körperschaften und der Behörden. Diese letzteren müssen untersuchen, vorsehen und die wirtschaftlichen Kräfte antreiben, die über Krise oder Prosperität entscheiden. Der Mann, der es wagt, im «gelobten Lande der freien Wirtschaft» eine solche Sprache zu führen, findet nicht viele Leute, die bereit sind, ihm zu folgen. Man beschuldigt ihn gern, sozialisierenden Tendenzen zu huldigen. Spricht man nicht schon zu viel von ihm? Man hat ihn im Verdacht, langsam aber hartnäckig seinen Weg ins Weiße Haus zu bahnen. Auf alle Fälle meint der französische Journalist, der offenbar große Stücke auf Walter Reuther hält, habe dieser die vielseitigen Probleme, die die neue industrielle Revolution stellt, am besten erfaßt. Ja, eine Kandidatur Walter Reuthers für die Präsidentschaft der USA erschiene ihm nicht einmal so aussichtslos. Jedenfalls dann nicht, wenn sich die Regierung unfähig zeigen sollte, die durch die Automation hervorgerufenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu meistern.

Gewisse amerikanische Unternehmerkreise scheinen sich weniger Sorgen zu machen und schreiben geradezu lyrische Ergüsse über den «magischen Teppich der freien Wirtschaft», der «fernen, ungeahnten Horizonten entgegensteuere». Reuther aber fragt nüchtern: Und was geschieht mit den kleinen und mittleren Industrien? Wo wird man die neuen Absatzquellen finden, für die so stark und rasch gesteigerte Produktion? Welche Macht wird fähig sein, Schocks zu lindern, die Anstrengungen zu lenken, Breschen auszubessern?

Nichtspezialisierte Arbeiter müssen ausscheiden

Claude Julien hat sich überzeugt, daß nichtspezialisierte und vor allem ungelernte Arbeiter immer mehr aus dem Produktionsprozeß ausscheiden müssen. Die Arbeitgeber setzen sich mit großzügigen Worten über die Klagen der Gewerkschafter hinweg und versprechen jedem Arbeiter eine glänzende Zukunft als Ingenieur... Reuther aber fragt: Was tut ihr mit den älteren Arbeitern, die nicht alt genug sind für die Altersrente und zu alt, um sich umzustellen?

Er zitiert dann den typischen Fall eines tüchtigen 60jährigen Arbeiters, der unfähig war, einer neuen Maschinerie «standzuhalten», den Kopf verlor und aufgeben mußte... Ueber den Fall dieses Arbeiters namens *Tylak* wurde in der Presse berichtet. Man hat ihm eine andere Stelle gefunden. Reuther aber fragt, was mit all den andern «Tylaks» der amerikanischen Industrie geschehen werde!

Walter Reuther verlangt, das Pensionierungsalter von gegenwärtig 65 Jahren müsse früher angesetzt werden. In den meisten Fällen werden aber die Kollektivverträge allein nicht genügen, eine solche Reform des Pensionierungssystems durchzusetzen. Der Gesetzgeber müsse also eingreifen, um die alten Arbeiter, Opfer der Automation,

in den Genuß einer vordatierten Altersversicherung zu setzen. *Reuther entfernt sich damit weit von der Haltung Samuel Gompers, des Pioniers der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung, der nichts wissen wollte von Eingriffen der Politik in das wirtschaftliche und soziale Leben.*

Mehr Schulen, längere Ausbildungszeit, kürzere Arbeitszeit, größere Kaufkraft

Aber nicht nur die Alten werden betroffen; die Automation verlangt eine viel größere Anzahl hochqualifizierter Berufsarbeiter. Walter Reuther verlangt denn auch einen großzügigen Ausbau des Schulwesens. Die Roboter werden die Arbeitszeit verkürzen und das Rücktrittsalter vorverlegen. Sie sollen aber auch den Eintritt in die Fabriken hinausschieben. Die Studierenden benötigen deshalb Mittel, die es ihnen erlauben, ihre Studien zu verlängern und später als bisher ins Erwerbsleben einzutreten. Zu diesem Zwecke müsse das Stipendienwesen großzügig ausgebaut werden. Gleichzeitig müßte aber auch die Zahl der Schulen und Professoren erhöht und die Lehrmittel und Einrichtungen verbessert werden.

Diese Forderungen sind um so dringender, als das Schulwesen in Amerika schon heute im Rückstand ist. Es fehlt nicht nur an genügend Primarschulklassen, sondern vor allem auch an Technikern und Ingenieuren. Besonders auf diesem letzteren Gebiet beginnt man sich in Amerika um so mehr zu beunruhigen, als man weiß, daß Sowjetrußland gegenwärtig bedeutend mehr Techniker und Ingenieure ausbildet als die USA! Durch die fortschreitende Technisierung aber steigt der Bedarf an technisch geschultem Personal immer rapider. (In einer der letzten Nummern des «Monde» ist ein großes Inserat erschienen, in dem ein amerikanischer Industriekonzern verlockende Angebote an junge französische Techniker und Ingenieure macht!)

Es fehlt aber auch an Lehrkräften, und um solche zu erhalten, müssen den Lehrern und Professoren viel verlockendere Lebensbedingungen geboten werden, als dies heute in den USA der Fall ist.

Aber diese Folgen der neuen technologischen Revolution erscheinen noch einigermaßen harmlos. Viel ernster erscheint das Problem der überflüssigen Arbeitskräfte. Einerseits steigt die Bevölkerungszahl stark an, damit natürlich auch die potentielle Kaufkraft, aber andererseits auch die Zahl der Menschen, die beschäftigt werden sollten. Und just in diesem Moment setzt die automatische Industrie Tausende und Abertausende von Arbeitskräften frei!

Ein Beispiel: *Am Tage, da die Automobilindustrie voll automatisiert sein wird, werden 200 000 Arbeiter mindestens ebensoviel leisten wie heute 1 200 000! Sollten trotzdem alle Arbeiter in dieser Industrie beschäftigt werden, müßte die Arbeitszeit um nicht weniger*

als fünf Sechstel verkürzt werden. Gewiß, nicht alle Industriezweige werden im gleichen Ausmaß erfaßt, aber nichtsdestoweniger wird das Problem der «technologischen Arbeitslosigkeit» akut.

Das gleichzeitige Anwachsen der Arbeitskräfte und der Produktivität verlangt, wenn eine katastrophale Arbeitslosigkeit vermieden werden soll, eine parallel laufende Steigerung der Kaufkraft der großen Massen.

Die Lösung dieses Problems erscheint um so dringender, wenn man weiß, daß nach statistischen Berechnungen bis 1960 jedes Jahr 800 000 Menschen mehr auf dem Arbeitsmarkt erscheinen werden. Von 1960 bis 1965 wird dieser Zuwachs auf 1 200 000 steigen. Zu jenem Zeitpunkt dürften die USA, nach den jetzigen Verhältnissen berechnet, 79 000 000 Arbeitskräfte zählen, gegenüber 64 624 000 im Jahre 1954.

Gewisse Gewerkschafter schlagen radikale Mittel vor, um die Zahl der Beschäftigten zu verringern: Alle jungen Leute sollen mindestens bis zum 21. Altersjahr dem Studium obliegen können, wodurch 11 000 000 Arbeiter «eingespart» würden. Andererseits sollte, nach ihrer Meinung, das Rücktrittsalter herabgesetzt werden, womit weitere 6 Millionen «gewonnen» würden.

Bis zu jenem Zeitpunkt wird aber auch die Produktivität jährlich um 5 bis 6 Prozent steigen statt bisher nur 3 Prozent. Der Kürzung der Arbeitszeit muß sich deshalb auch eine Steigerung der Kaufkraft beigesellen. In Kreisen der Automobilarbeitergewerkschaft schätzt man, daß die persönlichen Einkommen um 20 Prozent steigen müßten.

Im übrigen werden sich auch in bezug auf die Verschiebung von Arbeitskräften von einer Industrie in die andere nicht immer leicht zu lösende Probleme stellen. So ist zum Beispiel die Zahl der Beschäftigten in den Bergwerken von 1953 bis 1955 um 12 Prozent gesunken, in den verarbeitenden Industrien um 6 Prozent, im Transportgewerbe um 5 Prozent und bei den öffentlichen Diensten um 3 Prozent. In der gleichen Periode sind sie im Handel um 3 Prozent und bei den Finanzinstituten, Versicherungen usw. um 8 Prozent gestiegen.

Hausse in der elektronischen Industrie

In Unternehmerkreisen macht man aber darauf aufmerksam, daß die neue «elektronische Industrie» die Arbeitskräfte aufnehmen werde, die durch die Automation überflüssig werden. Tatsächlich erlebt die Industrie, die die menschenparenden Roboter ausklügelt und herstellt, gegenwärtig einen gewaltigen «Boom». So sind zum Beispiel in Arizona ganz neue Fabriken buchstäblich aus dem Boden geschossen. Sie beschäftigen heute schon 8000 Arbeiter und werden innert Jahresfrist doppelt so viele zählen. Aber die elektro-

nische Industrie automatisiert sich selber ebenfalls. Es ist zwar richtig, daß sie viele Forscher und Ingenieure braucht; aber es wäre falsch, zu glauben, daß sie viele der durch die Roboter verdrängten Arbeiter aufnehmen könnte. Das beweist eine Analyse des amerikanischen Arbeitsministeriums. Danach ist innert fünf Jahren die Produktion von elektronischen Apparaten um 275 Prozent gestiegen, die Zahl der beschäftigten Arbeiter aber nur um 40 Prozent.

Neue Industriezentren

Man sieht jetzt auch vor, die großen Industriezentren zu verpflanzen. Die Einführung der Automation bedingt so starke Änderungen in der ganzen Organisation eines Betriebes, daß es oft billiger kommt, eine neue Fabrik zu erstellen, als die alte umzubauen. Dies um so mehr, als das Zeitalter der Automation auch das Zeitalter der Atomenergie ist. Walter Reuther macht darauf aufmerksam, daß die Industriezentren von Detroit, Cleveland, Pittsburgh usw. entstanden sind, weil sie in der Nähe von großen Erz- oder Kohlevorkommen lagen. Heute aber kommen zum Beispiel Eisenerz und andere Rohstoffe aus weiter Ferne, wie Venezuela oder Labrador usw.

Die Atomenergie wird es erlauben, Wüstengebiete umzuwandeln und zu bevölkern, ähnliche Möglichkeiten könnte die Erstellung von Sonnenkraftwerken bieten. Er macht auch darauf aufmerksam, daß gewisse automatisierte Industrien Arbeiter bevorzugen, die nicht an die traditionellen und heute veralteten Arbeitsmethoden gewöhnt sind. Werden wir nicht große «Völkerwanderungen» innerhalb der USA erleben? fragt er. Und er fügt sofort bei, daß er nichts dagegen habe, wenn eine solche Entwicklung der Wirtschaft wirkliche Vorteile bringe. Aber man dürfe die «Früchte des Zornes» nicht noch einmal reifen lassen ...

Die Unternehmer sollen zahlen!

Was wird aus den verlassenen Städten und Fabriken? Wer wird den Arbeitern helfen, nach den neuen Industriezentren umzuziehen? Wer wird diese neuen Zentren mit ihren Häusern, Schulen, Spitälern usw. aufbauen?

Walter Reuther meint, daß der größte Teil der nötigen Hilfe von der Regierung kommen müsse, daß aber die Unternehmer sich nicht um ihre Verantwortung drücken dürften. Wörtlich sagt er: *«Die Schließung einer Fabrik, die Verpflanzung von Tausenden von Arbeitern, das Auseinanderreißen von ganzen Gemeinschaften können nicht allein damit begründet werden, der Buchhalter der Fabrik habe an Hand seiner Zahlen bewiesen, daß die zukünftigen Profite die augenblicklichen Kosten der Operation übersteigen würden.»* Das einzige Mittel, Mißbrauch zu verhindern, die Unternehmer «so-

zial verantwortlich» zu machen, bestehe darin, sie auch «finanziell verantwortlich» zu machen. Wenn ein Arbeiter umgeschult werden müsse, so habe dies der Unternehmer zu bezahlen, das gleiche gelte überall dort, wo Arbeiter wegen Betriebsverlegung umziehen müßten. Daß solche Forderungen nicht überall gern gehört werden, kann man sich denken . . .

Appell an die Regierung

Reuther begründet seine Forderung zu Recht mit der Tatsache, daß erhöhte Produktivität auch höhere Gewinne bedeute. Daß dem so ist, kann an Beispielen bewiesen werden. In Detroit hat eine neue Maschine die Gestehungskosten von Teilstücken der Flugzeugmotoren um 25 Prozent pro Einheit gesenkt, sie nimmt nur sehr wenig Raum ein und kostet eine halbe Million Dollar, wobei sie alte Maschinen ersetzt, die 52 Mio Dollar kosteten und eine Fläche von 80 000 m² belegten . . . Es soll sich zwar hier im Augenblick um einen Einzelfall handeln, der aber phantastische Zukunftsträume erlaubt. Den Unternehmern, die betonten, daß diese technische Revolution die Verkaufspreise senken werde, soll Reuther entgegnet haben, daß Ford nach der Einführung der Automation in seinen Betrieben für 1956 gleichzeitig Rekordprofite und erhöhte Preise melde. Die erhöhten Gewinne müßten mittels verschiedener Maßnahmen den Konsumenten zukommen: Lohnerhöhungen, Preisreduktionen und vermehrte Ausgaben der Regierung für die Schulen, den Wohnbau, die soziale Sicherheit und den öffentlichen Gesundheitsdienst. Um die Nachfrage der Konsumenten rasch zu erhöhen, fordert Reuther auch ein neues Steuersystem, das den Massen der kleinen und mittleren Lohnempfängern eine größere Kaufkraft bringt, ein Lohnausgleichssystem für die Arbeitslosen und erhöhte Pensionen der Altersrentner usw.

Man hat Reuther seine «sozialistischen Tendenzen» vorgeworfen, weil er so viele Eingriffe der Regierung ins Wirtschaftsleben fordert. Aber dieser erfahrene Gewerkschafter kennt die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen der gewerkschaftlichen Aktion auf dem Gebiete der Gesamtarbeitsverträge. Nur einer von drei amerikanischen Arbeitern ist organisiert, und in vielen Wirtschaftszweigen sind die Gewerkschaften sehr schwach. Gerade hier muß die Regierung eingreifen und dafür sorgen, daß die Kaufkraft auch der Unorganisierten steigt.

Im übrigen macht Reuther auch darauf aufmerksam, daß durch die starke Arbeitszeitverkürzung auch das Freizeitproblem akut werde. Die Regierung müsse die Zahl der Bibliotheken, Museen, öffentlichen Parks, Sportplätze usw. vermehren.

Rettet die «Kleinen»!

Die Automation gefährdet aber nicht nur die Arbeiter. Reuther macht darauf aufmerksam, daß die Zahl der Unternehmer, die in Konkurs geraten, fortwährend steigt. Um was für Unternehmen handelt es sich? Die Statistiken zeigen, daß die Unternehmen mit einem Kapital von über 100 Millionen Dollar ihren Absatz und ihre Gewinne zwischen 1953 und 1955 beträchtlich zu steigern vermochten, während die kleineren in der gleichen Periode empfindliche Einbußen erlitten.

Ein typisches Beispiel für die Verdrängung der «Kleinen» bietet gegenwärtig die amerikanische Automobilindustrie. So haben zum Beispiel die bekannten Studebaker-Packard-Werke ihre Montagehallen vom 28. Mai bis 4. Juni stillgelegt. Die Firma hat letztes Jahr 29,7 Mio Dollar verloren, und die Zahlen für die ersten vier Monate lassen befürchten, daß dieses Jahr das Defizit noch größer sein wird. Im Frühjahr wollte die Firma ein Anleihen von 100 Mio Dollar aufnehmen. Aber die Banken haben jeden Kredit verweigert. Die gegenwärtigen Reserven der Studebaker-Packard sollen nur noch bis September 1956 genügen! Die Produktion ist im Vergleich zum Vorjahr um 40 Prozent gefallen¹.

Wie konnte eine so bekannte Firma an den Rand des Bankrotts kommen? Die Erklärung ist einfach: durch den Konkurrenzkampf. 1939 beherrschten die «Großen Drei» der Automobilfabrikation (General Motors, Ford, Chrysler) bereits 89,2 Prozent des Marktes, aber letztes Jahr erreichten sie zusammen 95,9 Prozent! Im Konkurrenzkampf, den sich die «Großen» unter sich lieferten, sind die «Kleinen» nach und nach aufgerieben worden. Dafür haben die General Motors 1955 Gewinne von nicht weniger als 2543 Mio Dollar erzielt, wobei die Steuern allerdings noch nicht abgezogen sind. Das sind umgerechnet etwa 10 680 Mio Schweizer Franken in einem einzigen Jahr oder fast 3 Mio Franken jeden Tag!

Man wird es der Gewerkschaft der Automobilarbeiter kaum verübeln können, wenn sie bei ihren Lohn- und sonstigen Forderungen gerne auf diese «Wunderzahlen» hinweist!

Nur Eingriffe der Regierung werden die kleineren Betriebe vor dem schließlichen Ruin oder dem Verschlucktwerden durch die Großen retten können: Liberalisierung des Kredits, Vergebung von Regierungsaufträgen, strenge Anwendung der Antitrustgesetzgebung.

Schon heute fühlt man die Hand der Regierung überall, und Walter Reuther fordert, ihr Druck müsse sich noch stärker auswirken.

Noch huldigen die Gewerkschaften dem Dogma der «freien Wirtschaft», schreibt der Berichterstatter des «Monde», fordern aber

¹ Inzwischen hat laut Presseberichten Studebaker mit der bekannten Firma Curtiss Wright fusioniert.

gleichzeitig den Wohlfahrtsstaat. Die zweite industrielle Revolution zwingt die Arbeiterbewegung, für zehn oder zwanzig Jahre voranzuplanen. Wie lange noch wird man in den USA von einer freien Wirtschaft sprechen können? Gegenwärtig jedenfalls fordert der Präsident der Automobilarbeiter die Bildung einer Kommission, die die Entwicklung der Automation zu kontrollieren hätte und aus Vertretern der Regierung, der Arbeitgeber und Gewerkschaften zusammengesetzt sein müßte. Vorerst allerdings nur für das Gebiet von Michigan; aber es ist klar, daß solche Maßnahmen sich bald auf das ganze Land ausdehnen müßten.

Im übrigen, meint der Berichterstatter des «Monde», werde nach der Vereinigung der beiden großen Gewerkschaften AFL und CIO «big labor» mit «big business» und «big State» um die Gestaltung von Amerikas Zukunft ringen.

(Uebersetzt und zusammengefaßt von Bruno Muralt.)

88. Jahreskongreß des TUC

Dieser Bundeskongreß der englischen Gewerkschaften wird nicht zu denen gehören, die beim Studium der Geschichte der englischen Gewerkschaftsbewegung überschlagen werden können. Es hat viele Bundeskongresse gegeben, die keinen besonderen Eindruck hinterlassen haben. Sie hatten sich vorwiegend mit inneren Angelegenheiten und formal-organisatorischen Fragen zu beschäftigen. Obwohl deren sorgfältige Behandlung erst die Voraussetzungen für die Fähigkeit der Gewerkschaftsbewegung und für ihre Aufwärtsentwicklung schafft, von denen die Bewältigung der mannigfachen Probleme abhängt, so sind diese Dinge doch für eine weitere Öffentlichkeit zu «trocken» und nicht selten auch unverständlich, als daß sie sich dafür interessieren könnte.

Die große Unkenntnis über die Gewerkschaften hindert dennoch gewisse Kreise nicht daran, sie zu kritisieren und sie zu lehren, was ihre Aufgaben seien. Auf anderen Bundeskongressen sind heftige Debatten über die Gewerkschaftspolitik geführt, und es ist über sie in «Kampfabstimmungen» entschieden worden. Mitunter gab es kleine Mehrheiten und große Minderheiten, manchmal war es auch umgekehrt.

Lebendige Bewegung

In einer so breiten demokratischen Bewegung, die hochqualifizierte Industriearbeiter, allgemeine Handarbeiter, wissenschaftlich gebildete Techniker, Aerzte, Hochschullehrer und Professoren umfaßt, die Verbände mit einer mehr als hundertjährigen Tradition einschließt und andere, die erst zwei oder drei Jahrzehnte alt sind, können Meinungsverschiedenheiten über bestimmte Aufgaben inner-